

Zeitschrift: Schwyzerlüt : Zyschrif für üsi schwyzerische Mundarte

Band: 25 (1963)

Heft: 1

Artikel: S Steiöölliecht

Autor: Wirz, Pauline

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-190123>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

das Gschrei! Es nimmt mi hüt no wunder, ass der Sigrischt Hansueli näbezue nie isch cho ufbigäre. Nu, z letscht het men ändlig doch en Ornig zwägbrocht, ass e Teil vo de Chinder hai dörfen uff d Balke hocke und die andere hai müese stosse. Natürlich isch gnau zellt worde, wie mängischt ass z ringsendum het dörfe go. Die uff der Balke hai gragölt und Musig gmacht und die andere hai gschwitzt und si uffs Fahre gfreut. So ischs zuegange und wenn derby keis hinderziggis abegheit isch, so isch halt schön gsi.

Ämol hani au wider d Reihe zum Stosse gha und us Libeschrefte bin i mit myne Kamerädlie hinder em Balke drygschosse. Im Yfer han i nit gmerkt ass i mit de Fües uff my Schurz tramp, bis uffsmol rätsch gmacht het und i nummen no s Goller und d Ermel agha ha, s Underteil isch vo de Chinderfüess zringsum gschleipft worde und i ha kei Schurz me gha. Won i die Bescherig so richtig begriffe ha, han i Zetter und Mordio afo schreie, der Göppel isch still gstande und d Chinder hai mi verdutzt agstart. Aber nit lang, wo sie mi in mym luschtige Schurz gseh hai dostoh hai si sich d Büch ghebt vor Lache. I aber ha an d Mueter und an d Ruete hinder em Spiegel dänkt und ha nümm möge ryte.

S Steiöölleicht

Sälbmool hai mir in eusem Dorf no nüt vom elektrische Liecht gwüssst. D Wäbbstbelampe het d Steiöölflamme in der glänzige Metallschybe gspieglet, und im Chouschtegge in euser Stuube, het der breit, bläichig Lampeschirm ob em Tisch d Heiteri uff Tischplatten abedrückt. In der Chuchi uss isch s Aempeli bim Härd zue ghange und het mit sym flackerige Liechtli in d Pfanne zündet. Ob em Chuchitisch, näben em schwarz-bruune Chänschterli mit de

Zylete bluemte Täller und Platte isch all non en uusdienti Wäbbstbelampe ghange, und wenns unbedingt het müese sy, isch sälbi au no azündet worde. Aber suscht het me s Steiööl gspaart, wo me numme het chönne.

Am Winter sy mir Chinder albe froh gsi, wenn d Mueter ändlig Tischlampe azündet het, die Gröösere hai afe nüt meh gseh bim Uufgoobe mache und i ha myni Ditteli im Chouschtegge au nümm gfunde. Wie het die Lampe eusi Stuube warm und heimeig gmacht.

Wenn mer müed und hungrig vom Schlittle heichoo sy, d Mueter jedem e Wampe vom sälberbachnige Brot abghaue het, do sy mer gärn um d Stuubelampe ghöcklet, hai allerlei ghandiert und eben au Uufgoobe gmacht. Dusse hets mängisch kuttet, ass im offene Cheemi in der Chuchi uss unheimlig gruuret het, in der Stuuben aber näbenem himmelblaue, warme Chacheloofe ischs schön und gmüetlig gsi.

D Mueter het d Wäbbstuellampe öbs timberet het scho zwäag gmacht, het der Doche uss der Steiöölchachle uufegschrubbt und putzt, d Bläächschybe hinderem Glaas glänzig griibe, ass ämmel jo d Flamme heiter ins Scheidblatt und in d Litze zwüsche de Schäft teug zünde. All het si d Lampe am lange Droht uufen und abe grütscht, uufpasst ass ere kei Fehler bi de Bändel vertwütscht isch und wenn s Liecht nit so rächt heiter het welle gee, so het si der Doche no höher gschrubbt.

Das hai mir Chinder albe mit der Stuubelampen au äsoo gmacht. Die het non e Flammeverteiler gha und wenn mer derno so gschrubbt hai, bis e Rauch s suufer Lampeglaas ganz schwarz gmacht und s in der Stuube no verbrenntem Steiööl gstunke het, jä, do het d Mueter vom Wäbbstuel häär lut balget: «Weiter die Lampe lo sy, für euch Fehler ischs dänk heiter gnue, hait jetz ärnscht, so chönneter in Stall und in d Chuchi.» Der Vater isch am Winter au ehn-

ter uss em Holz haicho, isch zuen is an Tisch gsässe und het in sym Notizbüechli d Taaglöhn vom Gmeinwärch oder der Prys vo de Baumstämm für die nöchschi Gant uusgrächnet.

Aber s Aempeli in der Chuchi, das Liechtli ohni Glaas, wo der Doche eifach uss em Ööl uusegütget het, jä, wo deis no ob em Füüröfeli ghangen isch! I gsehs, wie wvens erscht geschtert gsi weer, wie d Mueter die ghächlede Härdöpfelschybli ab der bruune, bluemte Platte in heisse, sälbergmachte Anke schiebt, ass numme so pfüst und brätzelet het, wie si se mit em lange Yseschüüfeli underenander macht und derby es Hämpfeli Solz drüber streut; wien i dernääbe stand, myni zweu Händli zumene Chächeli mach und myau, myau sing derby, s Büusi, mys grüuslig lieb Schimmeli eus um d Bei ummestrycht und wien i myau, myau brüelt.

«Do hait der ächli, dir tuusigs Schmeichelchätzli» und d Mueter het myne Händli mit früschnunderenandergmachte Präglete gfüllt. I ha bloose und bi uffs Fänschterbänkli ghöcklet, s Schimmeli isch zue mer uff d Schooss choo und zääme hai mer die feine Härdöpfelschybli gässe. S Aempeli het nit fescht in d Chuchi zündet, der Chuchischaft het me fascht nit ggeh, d Wänd und d Bühni sy halt afe wider schwarz gsi vom Rauch und vom Ruess, wos all öbbe gee het. Numme die möschige Schuumchelle an der Wand und die gäale Pfanne, wo oben im Schaft gsteckt hai, numme die hai ächly in d Feischteri glüüchtet.

Ass s Steiöölliecht, bsunders in der Erinnerig öbbis Heimeligs gsi isch, jä sälb cha me jo lo gälte, aber s hets doch öbbe geh, ass i uffsmool übere Chuchi-stuel gflooge bi, ebe will en eifach nit ggeh ha. Und au suscht hets no allerlei Schattesye gha. Nit numme, ass d Lampen e Huufe z tue geh hai, si sy au no heiloos gfehrlig gsi und all het me vo schröcklichen Unglück wägenem Steiööl chönne ghööre. Grad sälbmool, wo s Lyseli verbrennt isch! Sy Mueter

het in der Fabrik Spüeli für d Wäbbstüel gmacht und s Lyseli het dehei die jüngere Gschwischterti müese hüete. O, es het s Füür im Stubenoofe und im Härd in der Chuchi scho ganz guet chönnen amache, das heisst, wenn der Vater im Holz gnueg Chnebeli zäämegsuecht het und d Lampe hets au schon ellei chönnen azünde. Will si nummen eini gha hai, so het halt s Lyseli die Lampe vo der Stuube in d Chuchi müeseträage und wider zrugg. Einisch hets das au gmacht und isch über d Schwelle gstolperet. D Lampe isch in d Chuchi uuse gschiiferet, s Steiöl het liechterloo afo brenne und s Lyseli, wo het welle lösche, het au Füür gfange. Jetz ischs in syner Angscht uusegrennt und het gschroue, was zum Hals uus het vermööge.

D Lüt sy cho zspringe, hai s Lyseli welle lösche, aber s isch z spoot gsi; mit Müeh und Not het me die andere Chind und s Huus chönne rette, aber s Lyseli, s arm Lyseli, het müese stärbe. Jä, derigi Sache hets öbbenemool gee und d Müetere hai eus Chind all grüüsli bychtet, mer sollen is vor em Steiöl in acht neh.

Im Stall und in der Schüüre isch d Stallatärne mit em Drohtgitter und em Schirmdächli ob em wyte Glaas, bruucht worde. Überal, uff e Heustock, ins Tenn und in d Stall het si mitmüese und zünde. «Gib Sorg, ass si nit umgheit», het der Vater gruefe, wenn i se uff der Brüügi noch bim Emd ha welle abstelle, «und tue mer se jo nit schüttle».

Jä s Steiöölliecht! Uff de Stroossen ischs albe ganz feischter gsi. Nit mehr ass öbbe zweo oder drei so armselige Latärne uff drei Meter höche Holzpföschte hai uff der Rhyfälderstrooss, vom Leue bis uff d Aergolzbrugg abe es Bitzeli Heiteri abgee. Wenn der Huug Jokeb no vergässse het früsches Öl in d Chachle zleere und der Doche zwäag z putze, so het er derno zoobe lang uff em Leiterli chönne stoh, er het und het kei rächti Heiteri anebrocht. D Schelme

hais sälbi Zyt no chummlig gha, aber s isch eige,
s het glych nit so vill ummegha wie hüte.
Glunge dunkts mi eigetlig, ass scho sälbtmool so
neumödischi Wörter uufchoo sy. Aemmel i bsinn mi
no guet, wie men uffsmool em Steiööl Petroleum
gsait het, und wie mer d Mueter einisch d Steiööl-
channe in d Händ drückt und gsait het: «Se, lauf
weidli zum Cheesmeyer Hans go Petroleum hoole.» I
ha underwägs bi der Mühli duure und s Dygwäagli
uuf allsenand vor mi ane gsait: «Petroleum, Petro-
lum, Petroleum...», bis zweu härzigi Chätzli uff-
smool vor mer anegümperlet sy. Do han i d Channen
abgstellt, bi zu de Büüsli gsprunge und ha mit ene
afnaare. Won i ändlig d Steiöölchanne wider vom
Booden uufgnoo ha und das Wort ha welle sääge,
han is nümm gwüssst und bi umkehrt, d Mueter none-
mool go frooge. Die het zue mer gsait: «De bisch es
Babeli, hätsch em Cheesmeyer Hans numme d Chan-
nen anegee, er häts derno scho gschmöckt, ass de kei
Salatööl muesch ha. Lauf jetz weidli, es nachtet scho
und i mues Steiööl ha.»

D Metzgete

Wenn albe der Jakobimäart wider do gsi isch und
uff em Brauiplatz hinderem groosse, runde Brunne,
d Säuli e Lärme verföhrt hai, ass me der Billig
Jakob nit ämoole gehört het, do hets bi eus in der
Chuchi usse gheisse: Was isch, mer chönnte ämänd
au go luege, was si gälte?

D Mueter het druuf s suufer Fürtech agleit, der Wäbstuel
lo stoh, isch sälber ins Dorf uufe gange und i bi
glücklig neberen ynegrunge. Dasch im Vater no
so rächt gsi, er isch halt albe nit gärn d schuld gsi,
wenn men öbbenen es Säuli verwütscht het, wo nit het
welle frässe und nie so rächt nuefer gsi isch. S isch